

Monika Burmester  
Jan Friedemann  
Stephanie Catharina Funk  
Sabine Kühnert · Dieter Zisenis *Hrsg.*

RESEARCH

# Die Wirkungsdebatte in der Quartiersarbeit

---

# Die Wirkungsdebatte in der Quartiersarbeit

---

Monika Burmester · Jan Friedemann ·  
Stephanie Catharina Funk ·  
Sabine Kühnert · Dieter Zisenis  
(Hrsg.)

# Die Wirkungsdebatte in der Quartiersarbeit

 Springer VS

*Hrsg.*

Monika Burmester  
Evangelische Hochschule  
Rheinland-Westfalen-Lippe  
Bochum, Deutschland

Jan Friedemann  
Evangelische Hochschule  
Rheinland-Westfalen-Lippe  
Bochum, Deutschland

Stephanie Catharina Funk  
Landeszentrum Gesundheit  
Nordrhein-Westfalen  
Bochum, Deutschland

Sabine Kühnert  
Evangelische Hochschule  
Rheinland-Westfalen-Lippe  
Bochum, Deutschland

Dieter Zisenis  
bbb Büro für berufliche  
Bildungsplanung Klein & Zisenis GbR  
Dortmund, Deutschland

ISBN 978-3-658-30538-3

ISBN 978-3-658-30539-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-30539-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

## Vorwort der Herausgeberinnen und Herausgeber

Dieses Buch passt in die Zeit, denn es ist ein nachhaltiger Hybrid. Ein Hybrid insofern, als es Ansätze aus der Praxis und theoretische Reflexionen optimal mischt, um ein orientierendes und kritisches Leseerlebnis auf kleinstem Raum zu ermöglichen. Nachhaltig, weil es sich der Aufgabe widmet, verschiedenste Ansätze zu langfristigen, positiven Veränderungen des Lebens im Quartier zu skizzieren und zu reflektieren.

Das Buch bietet aufgrund der schriftstellerischen Zusammenkunft von 16 Autorinnen und Autoren, die über langjährige Expertise auf ihrem Gebiet verfügen, einen qualifizierten und aktuellen Überblick zum Kontext Wirkung, Sozialraum und Quartier. Es ist für Praktikerinnen und Praktiker, Studierende, Lehrende und andere Interessensgruppen gleichermaßen geeignet und es stellt aufgrund der vielen weiterführenden Fragestellungen, Quellen und Praxisberichte einen Fundus für die eigene Arbeit dar.

Jeder Beitrag in unserem Buch bildet für sich eine eigene, inhaltliche Einheit; Interessenschwerpunkte der Lektüre können gezielt über das Inhaltsverzeichnis angesteuert werden. Gleichzeitig folgt das Buch einem roten Faden, der die einzelnen Beiträge in ein inhaltliches Gesamtkonzept einbindet.

Im ersten Teil wird das Handlungsfeld Sozialraum und Quartier wissenschaftlich abgesteckt und mit einem kritischen Blick auf die moderne Definition von sozialen Räumen, in denen professionelle Akteure wirkungsvoll agieren, konfrontiert. Zudem werden die aktuellen Implikationen einer Sozialpolitik, die sich immer weiter in Richtung Optimierung und Steuerung bewegt, als faktische Grundlage für fachliche Diskurse zu Wirkungsorientierung, Steuerung und Quartiersmanagement grundlegend hinterfragt.

Aufbauend auf diese grundsätzlichen Überlegungen wird im zweiten Teil der Begriff Wirkung in der sozialen Arbeit praxisbezogen diskutiert. Schwerpunkt ist ein Überblick über die Begriffsdefinitionen von Wirkung im Sozialbereich und eine sortierende Sicht auf die in der Fachszene kontrovers diskutierte Frage, ob und inwiefern bei der Arbeit an und mit Menschen ein standardisierender Blick mit definierten, messbaren, wirksamen Ergebnissen bzw. Wirkungen überhaupt möglich und sinnvoll erscheint. Des Weiteren wird in dem zweiten Teil der Blick auf einen reflektierten, aber auch pragmatischen Umgang mit dem Thema Wirkungsanalyse in der Praxis von Studium, Weiterbildung und in der Gesundheitsförderung erweitert.

Der dritte Teil zeigt dann ganz konkret anhand von Projektbeispielen, wie Evaluation und Wirkungsorientierung erfolgreich im Quartier umgesetzt und begleitet werden können. Dieser Teil des Buches liefert nicht nur für Praktiker einen wichtigen Ideen-Baustein für die Planung und Durchführung von eigenen Projekten. Es regt und leitet zudem anhand von Beispielen an, das umstrittene Thema Evaluation kritisch und pragmatisch zugleich anzugehen, um falsche Berührungsängste zu verlieren.

Der vierte Teil widmet sich in sechs Aufsätzen einem Feld, das fachlichen Sprengstoff beinhaltet: Wirkungsorientierung und ökonomischer Nutzen. Versucht wird, mittels Zusammenstellung von sehr verschiedenen Denkansätzen, dem Leser Antworten auf die folgenden, immer wiederkehrenden Streitfragen zu geben: Dient die ganze Evaluations- und Wirkungsorientierung nicht eher dem schnöden Finanzierungsinteresse als den Menschen vor Ort? Handelt es sich bei der Behauptung, dass öffentliche Ausgaben im Quartier mittel- und langfristig mit positiver Rendite zurückfließen, gar um ‚Fake-News‘? Kann man den ökonomischen Nutzen von Quartiersarbeit überhaupt und wenn ja wie messen? Warum muss soziale Arbeit sich immer derart rechtfertigen? Umgekehrt: Warum hat die Profession in Teilen eigentlich ein Problem damit?

Abschließend kann und will auch dieser Herausgeberband diese Fragen sicher nicht beantworten. Das Buch hat vielmehr dann die Wünsche seines herausgebenden Teams erfüllt, wenn die Lektüre – neben einem sortierenden Ein- und Überblick in ein sehr aktuelles Thema – die Leserinnen und Leser dazu anregt, das Thema Wirkung und Quartier als pragmatische Fundgrube für die Umsetzung eigener Ideen und Wünsche zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen im Quartier zu begreifen und für die professionelle Reflexion der eigenen Praxis zu nutzen.

Denn: Die Fragen nach Qualität, Wirkung und Evaluation wird die Quartiersarbeit sicher nicht mehr los. Daher kommt es umso mehr darauf an, die richtigen Antworten zu finden. In diesem Sinne wünschen wir nun viel Freude bei der Lektüre!

*Monika Burmester  
Jan Friedemann  
Stephanie Funk  
Sabine Kühnert  
Dieter Zisenis*

# Inhaltsverzeichnis

## **I Das Handlungsfeld Quartiersarbeit ..... 1**

*Reinhold Knopp und Anne van Rießen*

Das Handlungsfeld Sozialraum aus der Perspektive Sozialer Arbeit:  
Gemeinwesenarbeit – Sozialraumarbeit – Quartiersmanagement ..... 3

*Norbert Wohlfahrt*

Wirkungsvolle Sozialraumpolitik? Überlegungen zur grundsätzlichen  
Widersprüchlichkeit quartiersbezogener Wirkungsbetrachtungen ..... 19

## **II Wirkung und Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit ..... 35**

*Monika Burmester*

Wirkung sozialer Dienstleistungen – Reflexionen zu einem uneindeutigen  
Begriff..... 37

*Peter Friedrich*

Die Wirkungsdebatte in der Freien Wohlfahrtspflege – eine polarisierende  
Diskussion ..... 53

*Cornelia Kricheldorf und Ines Himmelsbach*

Wirkungsorientierung, Wirkungsanalyse und Evaluation als  
Professionsthemen in Studium und Weiterbildung..... 63

*Stephanie Funk*

Die Debatte um Qualität, Evaluation und Wirkung in der  
Gesundheitsförderung ..... 77

## **III Evaluation und Wirkungsorientierung in der Praxis der Quartiersarbeit..... 93**

*Stephanie Funk und Dieter Zisenis*

Wirkungsorientierte Selbstevaluation in der Quartiersentwicklung –  
Chancen und Grenzen für die Praxis ..... 95

*Margit Risthaus und Sandra Ludes*

Selbstevaluation im Quartier – Erkenntnisgewinn mit Spaßfaktor ..... 111

*Alexander Sbosny*

Gute Beispiele – (Selbst-)Evaluation in der Sozialen Stadt..... 123

#### **IV Wirkungsorientierung und ökonomischer Nutzen..... 133**

*Christian Schober und Olivia Rauscher*

Ein Tool, das helfen könnte: Die Wirkungsbox..... 135

*Konstantin Kehl*

Soziale Investitionen, Wirkungsorientierung und Social Return in der  
Quartiersarbeit ..... 155

*Bernd Halfar*

Das Social Return on Investment-Modell in der Quartiersarbeit..... 167

*Peter Stepanek*

Nutzen wirtschaftlicher Konzepte in der Quartiersentwicklung und der  
Quartiersarbeit: Wirkungsorientiertes Management und Geschäftsmodelle  
als Strategietools ..... 181

*Monika Burmester und Jan Friedemann*

Soziale Dienstleistungen als Investitionen? Ökonomische Aspekte in der  
aktuellen Wirkungsdebatte ..... 197

*Holger Ziegler*

„Social Return on Investment“-Analysen – Fake News für die Soziale Arbeit. 211

Autorinnen und Autoren ..... 233

# **I Das Handlungsfeld Quartiersarbeit**



# Das Handlungsfeld Sozialraum aus der Perspektive Sozialer Arbeit: Gemeinwesenarbeit – Sozialraumarbeit – Quartiersmanagement

Reinhold Knopp und Anne van Rießen

## 1 Annäherung

In dem von den Herausgeber\_innen angeregten Titel dieses Beitrages finden sich bereits mehrere Hinweise bzw. Zugänge: Es gibt unterschiedliche Perspektiven aus denen heraus die Lebensbedingungen der Menschen in einem Quartier, Stadtviertel oder auch Sozialraum im Kontext Sozialer Arbeit betrachtet und deren Gestaltung angegangen werden können.

Wir werden im Folgenden darstellen, (1) aus welchen Gründen die Ebene des Sozialraums<sup>1</sup> eine besondere Bedeutung spielt, bevor wir (2) die Gemeinsamkeiten und die Differenzen der oben genannten Ansätze beschreiben. Anschließend werden wir (3) auf die Herausforderungen eingehen, mit denen sozialraumbezogene Ansätze konfrontiert sind und davon ausgehend potentielle Handlungsempfehlungen bzw. Lösungsansätze aufzeigen, die im Kontext der aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen das Handlungsfeld raumbezogener Ansätze erweitern können.

## 2 Die Bedeutung des Raums

Die Ebene des Sozialraums spielt eine besondere Bedeutung, denn der Nahraum, das Wohnumfeld ist der Lebens-, der Aktions- und der Alltagsraum der Menschen

---

1 Die auch im Titel des Beitrages genannten Begrifflichkeiten Sozialraum und Quartier werden in der Theorie und der Praxis Sozialer Arbeit häufig analog verwendet, gleichwohl sind sie mit unterschiedlichen Entstehungskontexten und Deutungsmustern verbunden. Wir präferieren prinzipiell den Begriff des Sozialraums mit seinen theoretischen und methodischen Bezügen zur Sozialen Arbeit (vgl. z. B. Deinet 2009; Kessl & Reutlinger 2007) sowie den Terminus der Sozialraumorientierung als ausdrückliches Fachkonzept Sozialer Arbeit (z. B. Hinte 2012b), da diese dort bereits differenzierter beleuchtet und begründet sind (z. B. Kessl & Reutlinger 2007; Riege & Schubert 2005); gleichwohl auch deren Definitionen weiter mehrdeutig bleiben (vgl. ausführlich Bleck, van Rießen, Schlee & Knopp 2018). Dennoch nutzen wir auch den Begriff Quartier, der sich heute gerade in der Praxis der Sozialraumarbeit immer mehr – auch aufgrund bestehender Förderrichtlinien – durchsetzt.

(Oelschlägel 2008). Historisch betrachtet findet die Orientierung auf den Sozialraum in der Sozialen Arbeit ihren Ausgangspunkt in dem Engagement der Settlementbewegung Ende des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit entstanden u. a. soziale Initiativen, die in die sogenannten ‚benachteiligten Quartiere‘ zogen und gemeinsam mit den Menschen vor Ort versuchten, die Lebensbedingungen zu verbessern; in den USA und in Großbritannien als Settlementbewegung bekannt, in Deutschland als Nachbarschaftshäuser (van Rießen 2018, S. 14). Diese Entwicklung ist insbesondere auf deren Protagonistin Jane Addams zurückzuführen: Jane Addams kann als „[die] Pionierin der Gemeinwesenarbeit“ bezeichnet werden (Staub-Bernasconi 2013, S. 37; H. i. O.), deren Engagement insbesondere für die Verbesserung der sozialen und materiellen Ausstattung in den Armenvierteln in Chicago zum Tragen kam, wobei die Bewohnerschaft stets eingebunden und als eigene Ressource verstanden wurde – mit dem Ziel gemeinsam die Lebensbedingungen zu verbessern (ebenda, S. 28).

Verschiedene Ansätze der Sozialen Arbeit im Sozialraum sind in den letzten Jahrzehnten mit ihrer jeweiligen Position diskutiert worden, so etwa die Entwicklungen der Gemeinwesenarbeit, des Quartiersmanagements, der Quartiersentwicklung oder -arbeit sowie der Sozialraumorientierung. Für die Soziale Arbeit bietet die Einnahme einer sozialräumlichen Perspektive differenzierte Handlungsoptionen: Dabei geht es sowohl um die Einflussnahme der Gestaltung der Lebensbedingungen als auch um die Stärkung bzw. Erweiterung der Handlungsfähigkeit der Bewohner\_innen zur Wahrnehmung eigener Interessen.

### **3 Differenzierung: Gemeinwesenarbeit – Quartiersmanagement – Sozialraumarbeit**

Grundlage aller sozialräumlicher Ansätze ist die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen im Quartier. Wolfgang Hinte bringt dies für die Soziale Arbeit ‚auf den Punkt‘: „Soziale Arbeit die sich am ‚sozialen Raum‘ orientiert, meint mit diesem Begriff sämtliche Aspekte materieller, kommunikativer und personaler Gegebenheiten in einem Feld“ (Hinte 1997, S. 41, H. i. O.). Die Öffnung des Zugangs zu Ressourcen, die Schaffung neuer Ressourcen und die Abschaffung von Defiziten soll die Lebensqualität der Menschen verbessern. Damit wird die Einzelfallhilfe in schwierigen Lebenslagen nicht überflüssig, findet aber eine andere Basis. Eine gute Nachbarschaft, ein Zugang zu den infrastrukturellen und sozialen Ressourcen im Quartier und bestenfalls das Erfahren der Wirksamkeit des eigenen Handelns schaffen eine bessere Voraussetzung, um individuellen Schwierigkeiten zu begegnen. Zugleich wird damit eine Perspektive eingenommen aus

der heraus eine gesellschaftliche Verantwortung für das Wohl der Einzelnen abzuleiten ist: Die Unterschiedlichkeit von Sozialräumen im Hinblick auf das Wohlergehen der Bewohner\_innenschaft ist nicht naturgegeben, sondern Ergebnis von Marktgeschehen und Orientierungen in der Stadtpolitik und Stadtplanung an der ‚ersten Stadt‘, mit ihrer wettbewerbsorientierten Seite (Häußermann & Siebel 1987, S. 38ff). Über die Verlagerung von Ressourcen in die Sozialräume, in denen sich soziale Benachteiligung und Problemlagen konzentrieren, kann hier ein – sei es noch so kleiner – Betrag dazu geleistet werden, dass die Verhältnisse der dort lebenden Menschen sich verbessern und sich ihnen bessere Lebenschancen bieten.

Auch wenn es zwischen den einzelnen Begrifflichkeiten vielfach Überschneidungen gibt, werden wir im Folgenden Differenzierungen vornehmen, indem wir die Gemeinwesenarbeit ausführlicher vorstellen, bevor wir dann davon abgrenzend die Besonderheiten von Quartiersmanagement und Sozialraumarbeit aufführen.

#### 4 Gemeinwesenarbeit

In der Gemeinwesenarbeit liegt der Schwerpunkt traditionell bei der Beteiligung der Menschen, die in den Sozialräumen leben. Die Gestaltung und Verbesserung von Nachbarschaftsbeziehungen war und ist ein Schwerpunkt in der Gemeinwesenarbeit (GWA), immer mit dem Ziel verbunden, individuelle Aufgaben der „Lebensbewältigung“ (Böhnisch 2013) durch gemeinschaftliches Handeln besser erreichen zu können. Nach Wolfgang C. Müller kommt der GWA in der alten Bundesrepublik Deutschland in den 70er Jahren eine gewisse Bedeutung zu, da insbesondere in den damals meist zunächst ohne soziale Infrastruktur entwickelten Neubaugebieten soziale Probleme zum Tragen kamen (Müller 2001, S. 16); gleichsam wurde GWA im Kontext sozialer ‚Nachrüstung‘ als freiwillige soziale Aufgabe in den 80er Jahren wieder zurückgefahren (ebenda, S. 17). Sabine Stövesand und Christoph Stoik stellen heraus, dass GWA nicht auf eine Methode in der Sozialen Arbeit ‚reduziert‘ werden kann, sondern auch im Zusammenhang mit dem übergeordneten Konzept verstanden werden muss, „weil nicht nur Handlungspläne benannt werden, sondern in der Regel auch der Gegenstand, also die sozialen Probleme, die den Ausgangspunkt des Handelns bilden“ (Stövesand & Stoik 2013, S. 19). Sie führen weiter aus, dass es mehrere Ansätze bzw. „GWA-Konzepte“ gibt, die „nicht alle trennscharf voneinander abgegrenzt werden“ können (ebenda).

Im Folgenden werden drei Ansätze vorgestellt, die in der Diskussion um das Verständnis von „Grundlagen und Standards in der Gemeinwesenarbeit“ von besonderer Bedeutung sind (Hinte, Lüttringhaus & Oelschlägel 2001). Mit dem ersten Ansatz ‚Arbeitsprinzip GWA‘ (Boulet, Krauss & Oelschlägel 1980) wird ein

Verständnis von GWA auf den Begriff gebracht, das auf dem Konzept der Lebensweltorientierung basiert:

„Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit sieht seinen zentralen Aspekt in der Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt. Sie sollen zu Subjekten politisch aktiven Handelns und Lernens werden und zunehmend Kontrolle über ihre Lebensverhältnisse gewinnen“ (Oelschlägel 1997, S. 37).

Eine solche Definition von GWA impliziert ein gesellschaftspolitisches Verständnis, dass die (lebensweltbezogene) Handlungsfähigkeit der Menschen durch kollektives Eintreten für ihre gemeinsamen Interessen stärken kann: So sind sowohl konkrete Erfolge als auch durch die in der Auseinandersetzung gewonnenen Erfahrungen bedeutsam. Dementsprechend fordert Dieter Oelschlägel eine „Politisierung der Gemeinwesenarbeit“:

„Gemeinwesenarbeit ohne ein politisches Handeln gibt es nicht, denn indem es der Gemeinwesenarbeit nicht um das einzelne Individuum, sondern um viele Menschen [...] geht, um gemeinsame, kollektive Problembehandlung, bleiben sowohl die Probleme als auch die Aktionen nicht privat“ (Oelschlägel 1997, S. 40).

Dem ‚Arbeitsprinzip GWA‘ liegen deutliche Bezüge zur marxistischen Gesellschaftsanalyse zugrunde (Troxler 2013, S. 71), was sich auch in dem Verständnis von ‚Handlungsfähigkeit‘ und dessen Erweiterung durch kollektives Handeln niederschlägt (Knopp 2007, S. 45ff).

Ein zweiter Ansatz, der für ein bestimmtes handlungsleitendes Verständnis von Gemeinwesenarbeit zu verstehen ist, ist das ‚Fachkonzept Sozialraumorientierung‘, das nach Wolfgang Hinte in fünf Prinzipien gefasst ist: (1) Die Interessen der Bewohnerschaft als Ausgangspunkt nehmen, (2) aktivierender Arbeit Vorrang vor betreuender Arbeit einräumen, (3) eine Orientierung an von den Betroffenen durchsetzbaren Zielen, (4) zielgruppen- und bereichsübergreifende Anlage der Aktivitäten sowie (5) Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienste (Hinte 2012a, S. 7; Hinte 2018, S. 95; Hinte & Treeß 2007, S. 29ff). Auch Hinte spricht davon, dass „sämtlichen gemeinwesenorientierten Konzepten“ die Absicht zugrunde liegt, „räumliche Bedingungen durch die Aktivität betroffener Menschen im Sinne dieser Menschen zu ändern“, was „die GWA als einen auf die Veränderung von Lebensverhältnissen gerichteten Ansatz“ kennzeichnet (Hinte 2012a, S. 6). Dabei fokussiert er auf den „Willen“ der Menschen, deren „Sichtweisen und Entwürfe“, der Bezugspunkt für die „professionellen Fachkräfte“ sein muss (ebenda), wobei er Wille von Wunsch dahingehend abgrenzt, dass dieser mit der Entschlossenheit verbunden ist, „mit eigener Aktivität zum Erreichen meines Zieles beizutragen“ (ebenda; vgl. kritisch May 2017).

Ein dritter Ansatz zur Bestimmung von Gemeinwesenarbeit ist jener von Oliver Fehren, der Gemeinwesenarbeit als intermediäre Instanz bestimmt. Fehren sieht in Anknüpfung an die Position von Hinte die Perspektive von Gemeinwesenarbeit in der Einnahme einer vermittelnden und koordinierenden Position in „Prozessen der Stadtentwicklung“: „Mit der Entwicklung einer intermediären Programmatik werden die Handlungsoptionen der Gemeinwesenarbeit erheblich erweitert“ (Fehren 2008, S. 187). Die „wesentliche Funktion“ einer solchen intermediären Instanz sieht er „im Aufbau weit verzweigter, stabiler Kooperations- und Kommunikationsnetze“, in der Initiierung von „Dialog und Kooperation zwischen Personen, Institutionen und Akteurebenen“, die im Quartier ansonsten nicht in die Zusammenarbeit kommen (ebenda, S. 190).

Deutlich wird bei der Betrachtung der drei verschiedenen Ansätze, dass diese der Sozialen Arbeit verschiedene Rollen zuweisen und damit einhergehend unterschiedliche Aufträge. Während Fehren die GWA primär als intermediäre Instanz zwischen Bürger\_innen und Verwaltung sowie Politik sieht, stellt Hinte das Respektieren des Willens der Bewohner\_innen als Ausgangspunkt sozialräumlicher Arbeit in den Mittelpunkt. Oelschlägel hingegen verweist auf die Parteilichkeit der GWA: stets im Sinne der Bürger\_innen und sieht in deren Engagement für ihre eigenen Ziele bereits einen wichtigen Erfolg im Sinne der Erfahrung des gemeinsamen solidarischen Handelns.

## 5 Sozialraumarbeit

Fabian Kessl und Christian Reutlinger betonen in ihrem theorie-analytischen Ansatz der reflexiven Sozialraumarbeit (2009) eine „achtsame Praxis Sozialer Arbeit“ (Kessl 2011), die sich ihrer Rahmenbedingungen und Nicht-Eindeutigkeiten bewusst ist. Damit verweisen sie auf die Uneindeutigkeiten von raumbezogener Sozialer Arbeit, die sie insbesondere darin gelagert sehen, dass eine raumbezogene Soziale Arbeit immer Teil der gegebenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse ist (Kessl & Reutlinger 2009). Daran anknüpfend schlagen sie eine reflexive räumliche Haltung im Kontext der Sozialraumarbeit vor, die „zwar keine grundsätzliche alternative Vorgehensweise im Sinne einer ‚neuen‘ oder ‚anderen Sozialraumorientierung‘“ (ebenda, H. i. O.) ermöglicht, aber eben durch den bewussten und geplanten Umgang mit den Uneindeutigkeiten charakterisiert ist. Diesen reflexiven Ansatz benennen sie im Weiteren explizit Sozialraumarbeit auch in Abgrenzung zu sozialraumorientierter Sozialer Arbeit.

„Der Begriff der Sozialraumarbeit verdeutlicht, dass sich eine solche raumbezogene Soziale Arbeit nicht nur als stadtteil- oder quartiersbezogene, sondern immer als (sozial)politische Aktivität versteht“ (Kessl & Reutlinger 2009).

In ihrem Ansatz verweisen sie im Weiteren darauf, dass methodisches Handeln stets auf die jeweiligen Handlungszusammenhänge abzustimmen ist und es somit keine allgemeingültigen raumbezogenen Methoden geben kann. Dennoch erfordert die Ausgestaltung von Sozialraumarbeit eine „explizite und spezifische fachliche und damit immer auch politische Positionierung“ (ebenda). In Abgrenzung zu den Ansätzen der Gemeinwesenarbeit machen Kessl und Reutlinger mit ihrem theoretischen Modell spezifisch deutlich, dass Sozialraumarbeit immer Teil von Macht- und Herrschaftsverhältnissen ist und sich dieser Rolle und den damit verbundenen Uneindeutigkeiten bewusst sein muss. Gleichsam verweist ein solcher Ansatz in seinen Zielstellungen – der Eröffnung und Erweiterung von Handlungsoptionen für die beteiligten Subjekte – auf die primären Ziele der Gemeinwesenarbeit.

## 6 Quartiersmanagement

Im praktischen Ansatz des Quartiersmanagements wie auch in der Quartiersentwicklung hingegen liegt der Fokus vielfach auf Handlungskonzepten der Stadtplanung, bei denen es um die Verbesserungen der baulichen und infrastrukturellen Bedingungen liegt. Dies ist deutlich mit der Förderung aus Mitteln des Städtebaus verbunden, wie sie ab Anfang der 90er Jahre in Hamburg und NRW und ab 1999 vom Bund mit dem Programm „Soziale Stadt“ aufgelegt wurden (Knabe, van Rießen & Blandow 2015). Der Hintergrund für diese Entwicklung war die Zunahme von Menschen in Armutslagen und deren Konzentration in bestimmten Stadtquartieren (Farwick 2001). Neben den baulichen Investitionen sollten insbesondere Ansätze zur Integration der Bewohner\_innen als aber auch die Förderung eines umfassenden und gesunden Lebens- und Wohnumfeldes unterstützt werden (Thies 2018, S. 139). Im Vorwort zu ihrer 1993 veröffentlichten Studie zu Armutsentwicklungen in der Stadt schreiben Monika Alisch und Jens S. Dangschat adressiert an die damals neugegründete Standortentwicklungsbehörde:

„Schließlich kann gerade in den von der Stadtplanung eher vernachlässigten Gebieten deutlich gemacht werden, wie notwendig es ist, die Quartiersinteressen bei der weiteren Entwicklung dieser Wohn- und Mischgebiete zu berücksichtigen und sich der Mitarbeit der dort Wohnenden und Arbeitenden zu vergewissern“ (Alisch & Dangschat 1993, S. 15).

Gerade der letzte Punkt, die Beteiligung der Bewohnerschaft, wurde und wird in den Evaluationen und Reflexionen zum Programm Soziale Stadt immer wieder kritisch betrachtet (Alisch 2002, S. 268, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2017). Im sog. „Essener Modell“ wird Anfang 2000 eine fachliche Weiterentwicklung des Quartiersmanagements geleistet, die bis heute noch vielfach Berücksichtigung erfährt. Gaby Grimm, Wolfgang Hinte und Gerhard Litges schlagen hier ein Mehrebenenmodell vor, in dem mit

„Fachkräfte(n) im Stadtteilbüro für die Bewohnerschaft eine direkte Ansprache gegeben ist, weiterhin über eine Stadtteilmoderation die vermittelnde Ebene zwischen den Akteuren vor Ort und der Verwaltung gesichert und auf der Ebene der Stadtverwaltung über eine bzw. einen Gebietsbeauftragte/n eine in alle zu beteiligenden Ämter Kommunikation gegeben sein soll“ (Grimm et al. 2004, S. 55).

Unabhängig vom konkreten Konstrukt ist mit dem praktischen Ansatz des Quartiersmanagements ein Aufschlag gemacht worden, der auf die Notwendigkeit einer verzahnten Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure auf den unterschiedlichen Ebenen eines Quartiers Rechnung trägt. Quartiersmanagement bezieht die Bewohner\_innen zwar so mit ein, jedoch immer in der Rolle einer intermediären Instanz, vermittelnd zu den Interessen von Verwaltung und Politik der Gesamtstadt.

## **7 Herausforderungen und Chancen sozialraumbezogener Ansätze**

Im Folgenden werden zentrale Herausforderungen sozialraumorientierter Sozialer Arbeit dargestellt sowie Hinweise auf potentielle Lösungsansätze gegeben.

### *Kontinuität statt Projektförderung*

Sozialraumbezogene Soziale Arbeit ist bekanntermaßen nicht als Pflichtaufgabe in den Sozialgesetzbüchern verankert. Da es den meisten Kommunen angesichts ihrer finanziellen Situation in der Regel nicht möglich ist, Gemeinwesenarbeit oder auch Quartiersmanagement als freiwillige Aufgabe aus dem eigenen Haushalt zu finanzieren und/ oder sie eine entsprechende politische Entscheidung nicht treffen wollen – eine Ausnahme bildet hier u. a. die Stadt Köln mit den aus dem kommunalen Haushalt finanzierten Stellen der Sozialraumkoordinator\_innen (Deinet & Knopp 2011) – werden diese durch Landes- und Bundesprogramme oder durch Stiftungen finanziert und das mit zeitlichen Befristungen von in der Regel drei bis

fünf Jahren. Die damit verbundenen Probleme in der Praxis – Stichwort ‚Projektivität‘ – sind bekannt: Bei der Förderung von Netzwerken und Nachbarschaften, von bürgerschaftlichem Engagement im Quartier stellt die ‚Verstetigung‘ die größte Herausforderung dar. So heißt es folgerichtig im aktuellen Zwischenevaluationsbericht zur Förderlinie Soziale Stadt:

„Mit Unterstützung des Quartiersmanagements werden bestehende Akteursnetzwerke aufgebaut und gestärkt. Da dies soziale Prozesse sind, die langfristig Unterstützung und Moderation benötigen, drohen die positiven Ergebnisse, anders als investive Maßnahmen, nach Auslaufen der Projektförderung instabil zu werden oder wegzufallen“ (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2017, S. 68).

Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang ist die Kontinuität bezogen auf den Einsatz der Fachkräfte, deren Beziehungsaufbau zu den Akteur\_innen im Quartier eine große Bedeutung zukommt und dies umso mehr, wenn auch Bewohner\_innen erreicht und einbezogen werden sollen, die nicht zu den ‚üblichen Aktiven‘ gehören (vgl. kritisch Munsch 2015). Fachkräfte – mit in der Regel befristeten Arbeitsverträgen – haben dabei sehr eingeschränkte zeitliche Horizonte, da sie sich bereits ‚auf halber Strecke‘ der Projektzeitlauf um neue Stellen kümmern müssen.

Einen ersten ‚offiziellen‘ Aufschlag der Problematik der Projektförderung entgegen zu treten findet sich im „Siebten Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland“ in der die Quartiersarbeit als Teil der kommunalen Daseinsvorsorge verortet wird:

„Die Bedingungen zum Leben und zur Lebensqualität im Alter werden in erster Linie vor Ort, in den Kommunen, Quartieren und Dörfern gestaltet [...] Um nachhaltige Strukturen für koproduktive Daseinsvorsorge zu entwickeln und zu erhalten, genügen zeitlich befristete Projektfinanzierungen nicht. Vielmehr bedarf es einer strukturellen, dauerhaft angelegten Förderung“ (Deutscher Bundestag 2016, S. 285).

Eine gesetzliche Pflichtaufgabe für Quartiersarbeit zu formulieren und deren Finanzierung zu erreichen ist sicherlich ein eher langfristiges Ziel. Aber es geht bereits heute darum, bei auslaufenden Projekten Ansätze zur Fortführung zu suchen. Dies kann z. B. die Unterstützung von im Rahmen der geförderten Quartiersentwicklung entstandenen Interessen- und Arbeitsgruppen der Bewohnerschaft durch eine professionelle Begleitung geschehen und/oder durch die Fortführung von Verfügungsfonds, über diese Gruppen entscheiden können. Solche Maßnahmen sind aber stets kritisch darauf hin zu hinterfragen, inwieweit diese ein Schritt in die Richtung einer Verstetigung von Quartiersarbeit sind oder ihnen eher eine ‚Alibifunktion‘ zukommt.

*Interdisziplinarität statt fragmentiertem Handeln nach Bereichen*

Die Gestaltung von Quartieren bzw. dem Sozialraum findet in einem interdisziplinären Feld statt, indem unterschiedliche Bereiche der Stadtteilentwicklung angesprochen werden: Städtebau, Architektur, kommunale Stadtverwaltung, Stadtpolitik, Stadtsoziologie, Wohnungsmarktakteure und auch die Soziale Arbeit. Auf der Ebene des Quartiers – die ja gerade nicht losgelöst von dessen Beziehungen zur Gesamtstadt oder Region betrachtet werden kann – kommen in unterschiedlicher Intensität u. a. Themen der sozialen Lage, der demografischen Entwicklung, der Inklusion, interkultureller Herausforderungen, der Gesundheit sowie Themen aus den Bereichen Infrastruktur, Mobilität, Umwelt, Energie zusammen. Dies spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Förderlinien und Fördertöpfen wider. Das damit mitunter verbundene ‚Nebeneinanderher‘ wird auch als Mangel ‚ressortübergreifender Zusammenarbeit‘ in der Zwischenevaluation des Programms Soziale Stadt kritisiert (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2017, S. 115). Aus der Perspektive einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung unterstreicht auch Uwe Schneidewind die Bedeutung einer interdisziplinären Zusammenarbeit, wobei er eine ‚Urbane Wende‘ zunehmend auf die ‚Kraft von Quartieren mit hoher Identität‘ gegründet sieht (Schneidewind 2018, S. 237f).

Ein erster Ansatzpunkt muss die Förderung der Zusammenarbeit aller kommunalen Ämter sein, wie dies gegenwärtig u. a. in der Stadt Düsseldorf im Rahmen der Entwicklung eines stadtweiten Quartierskonzeptes angegangen wird. Weiterhin gilt es unterschiedliche Ansätze der Quartiersentwicklung, etwa aus der Perspektive der sozialen Lage, der Alterung und des Klimaschutzes zu verknüpfen und miteinander abzustimmen, sofern diese in einem Quartier zusammenkommen. Die Perspektive muss allerdings eine interdisziplinäre Quartiersarbeit sein, in der idealerweise personelle Ressourcen aus mehreren Bereichen zusammenkommen. Das Düsseldorfer Hochschulinstitut ‚In-LUST‘ (Institut für lebenswerte und umweltgerechte Stadt) arbeitet bereits weitgehend auf dieser Basis, indem dort Quartiersarbeit sowohl aus der Perspektive energetischer, architektonischer und Sozialer Arbeit geleistet wird. So kommen in einer der vom Institut begleiteten Quartiersentwicklung Themen wie Sanierung, Mieter\_innenbeteiligung und Mobilität gleichermaßen zum Tragen und werden durch ein interdisziplinäres Team gemagt (vgl. bspw. Adam et al. 2017).

*Konzeption statt Summe von Einzelaktivitäten*

Zwar finden sich sowohl in den Anträgen für das Förderprogramm Soziale Stadt als auch in den Projektanträgen bei Stiftungen Aufführungen zu ‚übergeordneten

Zielen', die mit der angestrebten Quartiersarbeit verbunden sind – quasi notgedrungen und immer auf die jeweilige Ausschreibung bezogen. Es ist jedoch zu prüfen, inwieweit die hier getroffenen Aussagen auch im Hinblick auf eine Orientierung bezogen auf die einzelnen Aktivitäten aussagekräftig bzw. hilfreich sind. In der Sozialen Arbeit ist die Frage nach ‚dem Wie‘ – und somit dem methodischen Handeln – mit der Frage nach dem ‚Warum‘ zu verbinden; so führt der Weg stets über das Konzept unmittelbar in die Auseinandersetzung mit der gesellschaftspolitischen Positionierung. Vielfach wird dabei Bezug auf das Konzept der Lebensweltorientierung genommen:

„Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert in der Lebenswelt, um in ihr einen gelingenderen Alltag möglich zu machen. Die spezifischen Chancen dieses Zugangs bedingen auch spezifische Grenzen. Wenn Lebenswelt nämlich die Bühne ist, auf der die Menschen vorgegebene gesellschaftliche Muster agieren, können lebensweltliche Verhältnisse nicht nur aus sich selbst bewältigt und verändert werden, sondern sind immer auch geprägt durch strukturelle Rahmenbedingungen“ (Grunwald & Thiersch 2004, S. 23).

Solche gesellschaftspolitischen Positionierungen bieten die Möglichkeit der Reflexion bzw. des Rückbezuges der Aktivitäten auf den unterschiedlichen Handlungsebenen, wie es auch Kessl und Reutlinger in ihrem Ansatz der Sozialraumarbeit deutlich machen. Sie sind in der Praxis der Sozialen Arbeit nicht immer einfach umsetzbar, können aber dennoch die Basis für ein Aushandeln bezogen auf übergeordnete Ziele bieten. Wichtig ist, auf den Ebenen von Konzept, methodischem Handeln und den konkreten Techniken, Ziele zu formulieren, die eine Einordnung und Bewertung der jeweiligen Aktivität ermöglichen.

### *Partizipation – oder wie erreicht man jene, die schwer erreichbar sind*

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Frage nach der Ermöglichung von Teilhabe und (!) Partizipation aller sozialen Schichten, Milieus und Altersgruppen im Kontext sozialraumorientierter Praxis. Roland Roth weist in diesem Zusammenhang auf die Widersprüchlichkeit hin, die sich im bürgerschaftlichen Engagement auf kommunaler Ebene ergibt: Einerseits sind dort die Themen besonders nah und damit auch von den Beteiligten motiviert zu besetzen andererseits fehlt es gerade auf kommunaler Ebene an den finanziellen Mittel, die hier formulierten Bedürfnisse und Anregungen zu realisieren (Roth 2011, S. 141ff). Gerade um nachhaltige Beteiligung zu ermöglichen ist es jedoch relevant insbesondere die Partizipationsmöglichkeiten gesondert zu betrachten, d. h. in den Fokus nehmen, inwieweit die Beteiligung den Menschen Erfahrungen ihrer eigenen Wirksamkeit ermöglicht,

auf deren Grundlagen sie sich auch weiterhin als Bürger\_innen engagieren. So gilt es im Rahmen von sozialraumbezogenen Ansätzen „Möglichkeitsräume für Partizipation“ (van Rießen & Bleck 2013) zu etablieren und somit die Entstehung von Beteiligung zu unterstützen. Denn, wer die Erfahrung gemacht hat, in quartiersbezogenen Beteiligungsverfahren qualifiziert mitwirken zu können, wird in sich auch das Potenzial entdecken, in anderen Bereichen Mitsprache einzufordern und gestaltend mitzuwirken. Von Relevanz ist dabei jedoch stets, dass die Einzelnen selbst nach ihren Interessen und Lebensumständen entscheiden, ob, wofür und auch in welchem Zeitrahmen sie sich engagieren, und nicht wohlfahrtsstaatliche Leerstellen füllen (müssen) (van Rießen 2018). Dafür müssen nicht nur die Situation und die Themen der Menschen ermittelt werden, beispielsweise durch Sozialraumanalysen, aktivierende Befragungen etc., sondern auch Angebote so initiiert und ausgerichtet, dass diese auch von jenen angenommen werden wollen und können.

## 8 Fazit

Betrachtet man die bisherigen Ausführungen, wird deutlich, dass ein sozialräumliches Verständnis von Sozialer Arbeit individuelle Schwierigkeiten und Unterstützungsbedarf in einen lebensweltlichen und gesamtgesellschaftlichen Kontext stellen muss. Damit verbunden ist sowohl erstens die Möglichkeit den Blick für strukturelle Zusammenhänge zu öffnen als auch zweitens nach Ortseffekten und Möglichkeiten zu fragen sowie drittens den Lebensraum im Interesse und mit den Bewohner\_innen als Expert\_innen ihres Alltags- und Lebensraumes (Thiersch 2013) und als tätige Subjekte, die ihren Lebensraum gestalten (Löw 2001), zu verändern. Damit bietet sich gleichwohl für die Beteiligten die Chance, als Subjekte ihre eigene Wirksamkeit zu erleben und ihre Handlungsfähigkeit durch gemeinsame Aktivitäten zu erweitern (van Rießen 2018, S.15). Dieses lässt sich auf zweierlei Ebene weiterdenken:

- 1 Eine sozialraumbezogene Soziale Arbeit kann sich auch auf die Konzentration des Bewältigungshandelns der Menschen, wie es Böhnisch und Schröer (2002) aufgezeigt haben, konzentrieren (vgl. Reutlinger 2011). Damit verbunden gerät die Frage in den Fokus: Was sind die Bedürfnisse der Menschen und wie begegnen wir ihnen? Hier lassen sich verschiedene subjektorientierte Ansätze Sozialer Arbeit – wie sie bspw. im Kontext der Nutzerforschung (vgl. Oelerich & Schaarschuch 2005; van Rießen 2016) – weiterdenken, die nicht nur nach den Bedürfnissen der Menschen fragen, sondern einerseits in

den Blick nehmen, welchen Nutzen oder eben auch Nicht-Nutzen die Beteiligten von sozialraumorientierten Ansätzen Sozialer Arbeit haben als dabei aber auch andererseits die institutionellen und gesellschaftlichen Bedingungen fokussieren.

- 2 Einer sozialraumbezogenen Sozialen Arbeit kommt es auch zu, auf politischer Ebene zu insistieren und sich dafür einzusetzen, dass erfolgreiche Sozialraumarbeit einer kontinuierlichen Förderung oder mindestens einer Anschlussfinanzierung bedarf. Auch muss sie die im Rahmen von sozialraumbezogener Sozialer Arbeit sichtbar gewordenen Benachteiligungen kontextualisieren und öffentlich machen: Viele Probleme, die im Sozialraum sichtbar werden, sind auf anderen Ebenen entstanden und können nur dort bearbeitet werden. Soziale Arbeit, die im Rahmen von sozialraumbezogenen Ansätzen tätig ist, hat somit immer ein auf die strukturellen und sozialen Verhältnisse ausgerichtetes und ein politisches Mandat (van Rießen 2018). Auf der Basis eines konzeptionell eingeordneten Handelns ist die Frage von Bedeutung, in welche Richtung die jeweiligen Aktivitäten die Beteiligten ihrer Arbeit führen: Zu mehr „Bürgermacht“ (Roth 2011), zu mehr „Handlungsfähigkeit“ (Oelschlägel 1997) oder zum „sich Einrichten in Verhältnissen, die so von ihnen nicht gewünscht sind“ (Knopp 2015).

## Literatur

- Adam, M. et al. (2017). LUST Forschungsprojekt. lebenswerte und umweltgerechte Stadt. [https://opus4.kobv.de/opus4-hs-duesseldorf/files/849/LUST\\_Forschungsprojekt.PDF](https://opus4.kobv.de/opus4-hs-duesseldorf/files/849/LUST_Forschungsprojekt.PDF). Zugegriffen: 14. Januar 2019.
- Alisch, M. (2002). Soziale Stadtentwicklung. Widersprüche, Kausalitäten und Lösungen. Opladen: Leske + Budrich.
- Alisch, M. & Dangschat, J. S. (1993). Die Solidarische Stadt. Darmstadt: Verlag für wissenschaftliche Publikationen.
- Bleck, C., van Rießen, A., Schlee, T. & Knopp, R. (2018). Sozialräumliche Perspektiven in der stationären Altenhilfe. Eine empirische Studie im städtischen Raum. Wiesbaden: Springer VS.
- Böhnisch, L. (2013). Lebensbewältigung und Bewältigungslage als Kategorien der Gemeinwesenarbeit. In S. Stövesand, C. Stoik & U. Troxler (Hrsg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich (S. 122–126). Opladen, Berlin & Toronto: Leske + Budrich.
- Böhnisch, L. & Schröer, W. (2002). Die soziale Bürgergesellschaft. Zur Einbindung des Sozialpolitischen in den zivilgesellschaftlichen Diskurs. Weinheim: Juventa.
- Boulet, J., Krauss, E. J. & Oelschlägel, D. (1980). Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip. Bielefeld: AJZ-Druck.

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. (2017). Zwischenevaluierung des Städtebauförderungsprogramms Soziale Stadt. [https://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Home/home\\_node.html](https://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Home/home_node.html). Zugegriffen: 20 Februar 2019.
- Deinet, U. (Hrsg.) (2009). Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: Springer VS.
- Deinet, U. & Knopp, R. (2011). Sozialraumkoordination in Köln – eine Ressource für die Quartiere. In Stadt Köln, Der Oberbürgermeister, (S. 6–8).
- Deutscher Bundestag (2016). Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Drucksache 18/10210, Eigendruck.
- Farwick, A. (2001). Segregierte Armut in der Stadt. Opladen: Leske + Budrich.
- Fehren, O. (2008). Wer organisiert das Gemeinwesen? Zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediäre Instanz. Berlin: edition sigma.
- Grimm, G., Hinte, W. & Litges, G. (2004). Quartiermanagement. Berlin: edition sigma.
- Grunwald, K. & Thiersch, H. (2004). Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In K. Grunwald & H. Thiersch (Hrsg.), Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit (S. 13–39). Weinheim, München: Juventa.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (1987). Neue Urbanität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hinte, W. (1997). Zwischen Lebenswelt und Bürokratie. Blätter der Wohlfahrtspflege, 3(97), 41–44.
- Hinte, W. (2012a). Das Fachkonzept ‚Sozialraumorientierung‘. SIO, Sozialarbeit in Österreich, Sondernummer 1(12), S. 4–9.
- Hinte, W. (2012b). Von der Gemeinwesenarbeit über die Sozialraumorientierung zur Initiierung von bürgerschaftlichem Engagement. In W. Thole (Hrsg.), Grundriss Sozialer Arbeit, (S. 663–676). Wiesbaden: Springer VS.
- Hinte, W. (2018). Von der Gemeinwesenarbeit zum sozialräumlichen Handeln. In D. Kreft, W.C. Müller (Hrsg.), Methodenlehre in der Sozialen Arbeit (S. 88–97). München, Basel: utb.
- Hinte, W., Lüttringhaus, M. & Oelschlägel, D. (Hrsg.). (2001). Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Münster: Votum.
- Hinte, W. & Treeß, H. (2007). Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Weinheim & München: Juventa.
- Kessl, F. (2011). Anerkannt und angepasst? Zur programmatischen Bestimmung der Gemeinwesenarbeit. <https://www.sozialraum.de/anerkannt-und-angepasst.php>. Zugegriffen: 4. August 2019.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2007). Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2009). Sozialraumarbeit statt Sozialraumorientierung. Zur Notwendigkeit einer reflexiven räumlichen Haltung in der Sozialen Arbeit. <https://www.sozialraum.de/sozialraumarbeit-statt-sozialraumorientierung.php>. Zugegriffen: 4. August 2019.
- Knabe, J., van Rießen, A. & Blandow, R. (2015). Transformation der Gemeinwesenarbeit? Über Rollenkonflikte und Möglichkeitsräume in der Konjunktur des Lokalen In J. Knabe, R. Blandow, & A. van Rießen (Hrsg.), Städtische Quartiere gestalten. Kommunale Herausforderungen und Chancen im transformierten Wohlfahrtsstaat (S. 79–111). Bielefeld: Transcript.

- Knopp, R. (2007). Position und Perspektive kritischer Sozialer Arbeit. In R. Knopp, & T. Münch (Hrsg.), Zurück zur Armutspolizey? Soziale Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle (S. 33–52). Berlin: Frank & Timme.
- Knopp, R. (2015). Partizipation im Spannungsverhältnis von kritischer Analyse und Praxis. In A. van Rießen, C. Bleck, & R. Knopp (Hrsg.), Sozialer Raum und Alter(n) (S. 97–106). Wiesbaden: Springer VS.
- Löw, M. (2001). Raumsoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- May, M. (2017). Soziale Arbeit als Arbeit am Gemeinwesen. Ein theoretischer Begründungsrahmen. Opladen: Budrich.
- Müller, W. C. (2001). Die Wiederentdeckung der Stadt in der Sozialen Arbeit. In Institut für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg.), Im Dickicht der Städte – Soziale Arbeit und Stadtentwicklung, Heft 22 (S. 15–20). Münster: Votum.
- Munsch, C. (2015). Quartiersentwicklung – Ausgrenzung: In J. Knabe, A. van Rießen & R. Blandow, (Hrsg.), Städtische Quartiere gestalten. Kommunale Herausforderungen und Chancen im transformierten Wohlfahrtsstaat (S. 41-54). Bielefeld: Transcript.
- Oelerich, G. & Schaarschuch, A. (Hrsg.). (2005). Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München, Basel: Reinhardt.
- Oelschlägel, D. (1997). Der Auftrag ist die Gestaltung von Lebensverhältnissen. Blätter der Wohlfahrtspflege, 3(97), 37–40.
- Oelschlägel, D. (2008). Quartiersmanagement. In D. Kreft, I. Mielenz (Hrsg.), Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik (6. Auflage, S. 698–701). Weinheim, München: Juventa.
- Reutlinger, C. (2011). Gemeinwesenarbeit und die Gestaltung von Sozialräumen – Anmerkungen zur Krise tradierter Einheiten der Sozialen Arbeit. <https://www.sozialraum.de/gemeinwesenarbeit-und-die-gestaltung-von-sozialraeumen.php>. Zugegriffen: 4. August 2019.
- Riege, M. & Schubert, H. (2005). Zur Analyse sozialer Räume – Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In M. Riege & H. Schubert (Hrsg.), Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis (2. Auflage, S.7–67). Wiesbaden: Springer VS.
- Roth, R. (2011). Bürgermacht – eine Streitschrift für mehr Partizipation. Hamburg: edition Körber-Stiftung.
- Schneidewind, U. (2018). Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst des gesellschaftlichen Wandels. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Staub-Bernasconi, S. (2013). Integrale soziale Demokratie als gemeinwesenbezogener Lernprozess und soziale Vision: Jane Addams. In S. Stövesand, C. Stoik, & U. Troxler (Hrsg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit (S. 37–36). Opladen, Berlin, Toronto: Leske + Budrich.
- Stövesand, S. & Stoik, C. (2013). Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit – Eine Einleitung. In S. Stövesand, C. Stoik, & U. Troxler (Hrsg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit (S. 14–36). Opladen, Berlin, Toronto: Leske + Budrich.
- Thiersch, H. (2013). AdressatInnen der Sozialen Arbeit. In G. Graßhoff (Hrsg.), Adressaten, Nutzer, Agency (S. 17–32). Wiesbaden: Springer VS.
- Thies, R. (2018). Quartiermanagement. In D. Kreft, & W.C. Müller (Hrsg.), Methodenlehre in der Sozialen Arbeit (S. 139–143). München, Basel: utb.

- Troxler, U. (2013). Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip: Jaak Boulet, Jürgen Krauss, Dieter Oelschlägel. In S. Stövesand, C. Stoik, & U. Troxler (Hrsg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit (S. 70–72). Opladen, Berlin, Toronto: Leske + Budrich.
- van Rießen, A. (2016). Zum Nutzen Sozialer Arbeit. Theaterpädagogische Maßnahmen im Übergang zwischen Schule und Erwerbsarbeit. Wiesbaden: Springer VS.
- van Rießen, A. (2018). Lebenswerte Quartiere verändern Lebensverhältnisse. AWO Ansicht. Das Magazin der AWO, 3, (S. 14–15).
- van Rießen, A. & Bleck, C. (2013). Zugänge zu ‚Möglichkeitsräumen für Partizipation‘ im Quartier? Erfahrungen mit sozialräumlichen Methoden in der Arbeit mit Älteren. <https://www.sozialraum.de/zugaenge-zu-moeglichkeitsraeumen-fuer-partizipation-im-quartier.php>. Zugegriffen: 03. Januar 2019.